

Sonntagsfreude

36/23 | Sechzehnter Sonntag im Jahreskreis

Sonntag, 23. Juli 2023

Zur 1. Lesung

Die Worte „Macht“ und „Herrschaft“ – oft lieber ummantelt mit dem Begriff „Vollmacht“ – wecken in kirchlichen Zusammenhängen meist gemischte Gefühle. Im Buch der Weisheit finden wir sie auffallend häufig, auf Gott bezogen. Der Verfasser des im 1. Jahrhundert nach Christus entstandenen Buches spricht die Herrscher der Welt an und wirbt für ein Leben in Gerechtigkeit, in dem die Weisheit zur Vollendung komme. Das Zusammenleben im Schmelztiegel Alexandria ist für die starke jüdische Gemeinde, die er adressiert, auch geprägt von ägyptischer und hellenistischer Kultur. In der religiösen Tradition des Judentums ist Gerechtigkeit ein zentraler Begriff für ein Leben nach der Weisung Gottes in Treue zur Gemeinschaft. Damit schlägt er eine Brücke zum vorherrschenden heidnischen Mainstream, in dem Weisheit und Gerechtigkeit ebenfalls einen hohen Wert besitzen. In dieser Situation bedeuten Macht und Stärke Gottes nicht Fremdbestimmung und Unterdrückung, sondern sind Garantien für seine Zuwendung zu den Menschen, die Hoffnung spendet. Sie zeigen sich in der göttlichen Geduld mit denen, die nicht glauben, und in der Schonung all dessen, was er geschaffen hat. Sein Gericht ist milde, weil selbst eine Strafe stets ein pädagogisches Ziel verfolgt. Was daran könnte für uns Heutige in unserem religiösen Kontext von Bedeutung sein? Sowohl Macht als auch Stärke schenken – so der Weisheitslehrer – Verlässlichkeit, wenn sie in konstruktiver Weise für mehr Menschlichkeit eingesetzt werden. Darüber hinaus zeigt der Text einen aussichtsreichen Versuch, Brücken zu bauen zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen, gerade da, wo eine religiöse Minderheit nicht mehr über politische Machtmittel verfügt, sich Gehör zu verschaffen.

Pfarre St. Michael 1010 Wien, Habsburgergasse 12

TEL (01) 533 8000 **FAX** (01) 533 8000-31 **MAIL** pfarre@michaelerkirche.at
www.michaelerkirche.at

Sonntagsfreude

1. Lesung Weish 12, 13.16-19

Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir, der für alles Sorge trägt; daher brauchst du nicht zu beweisen, dass du gerecht geurteilt hast. Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit und deine Herrschaft über alles lässt dich alles schonen. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, und bei denen, die sie kennen, straft du die anmaßende Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Schonung; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst. Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss, und hast deinen Söhnen und Töchtern die Hoffnung geschenkt, dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

Antwortpsalm Ps 86 (85)

Du, mein Herr, bist gut und bereit zu vergeben.

Zur 2. Lesung

„Von der Not und dem Segen des Gebetes“ lautet der Titel eines Büchleins von Karl Rahner mit Predigten aus dem Jahr 1946. Die Trümmerberge des Krieges vor Augen, thematisiert es darin die „inneren Trümmer“ Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Vergeblichkeit und Enttäuschung in den traumatisierten Herzen von Menschen, die gerade noch mit dem nackten Leben davongekommen sind. Beten angesichts tiefer Not? In den Versen, die im Römerbrief der heutigen Lesung vorangehen, spricht Paulus von dem „Seufzen“, den „Geburtswehen“ der ganzen Schöpfung wie der Menschen im Speziellen, weil alles der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit unterworfen ist. Paulus selbst ist in seinem oft bedrohten Leben mit Leiden höchst vertraut. In seinem Nichtwissen, „was wir in rechter Weise beten sollen“, erlebt er seine Not des Gebets mit allen Notleidenden, denen das Leiden die Sprache verschlagen hat. Mit ihnen teilt er die für das Menschsein konstitutive Schwäche und Sprachlosigkeit vor Gott. Dies führt ihn in eine Ambivalenz zwischen der uns in Christus schon geschenkten, erlösenden Gotteskindschaft und deren Verborgtheit in der Welt. Hier eilt der Geist

Sonntagsfreude

Gottes selbst unserer Schwachheit zu Hilfe. „Er, der in unserem Herzen, d.h. in der unserem Bewusstsein entzogenen Tiefe unseres Daseins wohnt, weiß um unsere geheimsten Wünsche und Sehnsüchte und kann sich deshalb auch als Dolmetscher vor Gott betätigen: Er übersetzt unser stammelndes Klagen in ‚unaussprechliche Seufzer‘, die Gott anrühren, weil dieser unsere Herzen kennt.“ (Michael Theobald) Ist es das hoffnungsvolle Seufzen vor allen Worten, das wir von Paulus als eine Form des Betens lernen können?

2. Lesung Röm 8, 26-27

Schwestern und Brüder! Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist. Denn er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Zum Evangelium

„Jesu Gleichnisse ... schauen sich auf der Erde um. Sie machen den Alltag transparent für Gott. Gleichnisse lassen Freiheit, wie wir über Gott sprechen.“ (Gerd Theißen). Die heutigen Gleichnisse, in denen Jesus zur Menschenmenge – also auch zu uns – spricht, sind damals wie heute erklärungsbedürftig. Das Himmelreich ist so umfassend, dass jeder Versuch des Begreifens in einer festlegenden Definition scheitern muss. Es bedarf der Bildworte, um das Geheimnis der liebend barmherzigen Selbstmitteilung Gottes an die Menschen zu umkreisen. Jesus verkörpert das Himmelreich, weil er von diesem Geheimnis durchdrungen ist und aus dieser Lebensquelle schöpft. Er ist in seinem Reden und seinen Handlungen, in seinem Leiden und Sterben die Inkarnation von Gottes Wirksamkeit auf dieser Erde. Senfkorn und Sauerteig bieten Bilder für die Dynamik dieses Wirkens und deuten an: Was unserer Freiheit anvertraut ist, ist dennoch nicht unser Werk. Aus alltäglichen, unscheinbaren Anfängen wächst Großes heran, sichtbar für viele, wenn es gläubig vertrauende Annahme unter uns findet. Nicht umsonst werden von Jesus die „Armen und Kleinen“ seliggepriesen, vielleicht weil sie am ehesten ein Gespür für das Geheimnis

Sonntagsfreude

göttlicher Verlässlichkeit haben. Trotz dieser göttlichen Dynamik ist die Welt unvollkommen, bleibt der Glaube an das Himmelreich in unserem Leben vielfach angefochten. Die junge Christengemeinde erlebt hautnah, dass er durch Böses verdunkelt, bestritten, sogar missbraucht werden kann. Die Kirche war und ist keine Gemeinschaft der Heiligen im Sinne der moralisch Makellosen. Das Gleichnis vom Unkraut im Acker gibt der Versuchung des Rigorismus nicht nach, sondern verbietet die Unterscheidung der Menschheit in Gute und Böse. Gute Saat und Unkrautsamen liegen in jedem menschlichen Herzen bereit. Es gilt: nicht aussondern, sondern auf Einsicht und Versöhnung hinwirken! Die Heiligkeit der großen Heiligen bestand nicht zuletzt im Wissen darum, dass auch sie unvollkommene und sündige Menschen waren. Und in der Gnade der Einsicht, an wen sie sich mit ihren Bitten um Heilung, Barmherzigkeit und Versöhnung wenden konnten. Ich habe einmal an einem Sonntag ein Schild „Zutritt nur für Sünder“ am Portal der Kirche angebracht. Niemand blieb draußen – Gott sei Dank!

Evangelium Mt 13, 24-30

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge folgendes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!